

Kreuzlein samt Rosenkranz in den abgemagerten, kalten Händen waren nicht bloß Zieraten, sondern Zeugen ihres seligen Todes. Ein paar kunstlose Bouquets lagen auf der Leiche; zum offenen Fenster herein drang süßer Duft aus dem Garten, heller Finkenschlag und mit dem Sonnenstrahle laue Frühlingsluft. Es war ein Bild des seligen Friedens.

Vor der Leiche aber stand neben dem Mütterchen Klaras auch der Vater, ein Mann in ärmlichem Gewande. Lange standen die beiden da und beteten leise. Dann fuhr der Mann mit der schwieligen Hand sich übers Auge, nahm sein Weib am Arm und sagte: „Das ist unser Trost, Anna-Marie: wir haben unser Kind gelehrt, recht zu leben und gut zu sterben; sie hat's gottlob gethan und ist jetzt besser aufgehoben als wir.“

Das rasche Wort, das die Jungfrau in jener Adventsnacht dem fecken Offizier zugerufen hatte: „Vor Gott“ — am Thore der Ewigkeit werde er sie wieder sehen, es war zur Wirklichkeit geworden. Vor Gottes Gericht sind die beiden jugendlichen Seelen zum zweitenmal sich begegnet. Der Leichnam des vornehmen Offiziers liegt in der Gruft seiner Ahnen, Klara aber ruht draußen auf dem Kirchhof unter blumenduftendem Hügel; ihre Seelen sind in die Ewigkeit eingegangen, deren geheimnißvolles Thor sich für immer hinter ihnen geschlossen hat.

Im Bann der Hölle.

Denke dich, christlicher Leser, um etwa 1500 Jahre zurück noch vor den Tag, welcher uns den Heiland gebracht hat, und versetze dich an eine der herrlichsten Uferstellen des Mittelländischen Meeres in jener Gegend, die damals den Phönicern gehörte. Im tiefsten Schatten des Todes und der Sündenfinsterniß lagen jene von Gott so reich gesegneten Küstenstriche, jene blühenden